



Pfingstmontag Lesejahr A

Evangelium Joh 15, 26- 16,3.12-15

1. Einführung (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Das heutige Evangelium ist ein Ausschnitt aus den Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium. Wir sollen uns als Situation vorstellen, dass wir mit Jesus beim letzten Abendmahl sitzen und von ihm Orientierung bekommen für die Zeit, wo er nicht leibhaftig unter uns ist und wir uns oft allein gelassen fühlen. Wir bekommen die Zusage, dass Jesu Geist uns unterstützt dabei, Jesu Botschaft zu verstehen und ins Heute zu übertragen.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang

Der Evangeliumstext besteht aus Ausschnitten aus der zweiten Abschiedsrede Jesu, Joh 15,18-16,15. Wegen des Bezugs zu Pfingsten sind nur Textpassagen gewählt worden, in denen der Geist als Beistand der Gläubigen vorkommt. Das Gesamtthema der zweiten Abschiedsrede ist das Verhältnis zur „Welt“, zum der Johannesgemeinde feindlich gesinnten jüdischen Umfeld. Der Beistand im Sinn eines Anwalts beim Prozess, der ihnen gemacht wird, ist der Geist Gottes, der den Verfolgten hilft, alles in rechter Weise zu verstehen und danach zu handeln. Im ausgelassenen Teil Joh 16,4-12 (unten in eckigen Klammern) wird Jesu Gehen zum Vater und dem damit verbundenen Kommen des Geistes gewürdigt.

b. Betonen

aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit sprach **Jesus** zu seinen **Jüngern**.

26 Wenn aber der **Beistand** kommt,
den ich euch vom **Vater** aus senden werde,
der Geist der **Wahrheit**, der vom **Vater** ausgeht,
dann wird er **Zeugnis** für mich ablegen.

27 Und auch **ihr** sollt Zeugnis ablegen,
weil ihr von **Anfang** an **bei mir** seid.

1 Das habe ich euch **gesagt**, damit ihr keinen **Anstoß** nehmt.

2 Sie werden euch aus der **Synagoge** ausstoßen,
ja es kommt die **Stunde**,
in der **jeder**, der euch **tötet**,
meint, **Gott** einen heiligen **Dienst** zu leisten.

3 **Das** werden sie **tun**,
weil sie weder den **Vater** noch **mich** erkannt haben.



- [4 Ich habe es euch **gesagt**,
damit ihr, wenn deren **Stunde** kommt,
euch an meine **Worte** erinnert.
Das habe ich euch **nicht** gleich zu **Anfang** gesagt;
denn ich war ja **bei euch**.
- 5 **Jetzt** aber gehe ich zu **dem**, der mich **gesandt** hat,
und **keiner** von euch fragt mich: Wohin **gehst** du?
- 6 **Vielmehr** ist euer Herz von **Trauer** erfüllt,
weil ich euch das **gesagt** habe.
- 7 Doch ich sage euch die **Wahrheit**:
Es ist **gut** für euch, dass ich **fortgehe**.
Denn wenn ich **nicht** fortgehe,
wird der **Beistand** nicht zu euch kommen;
gehe ich aber,
so **werde** ich ihn zu euch **senden**.
- 8 Und wenn er **kommt**,
wird er die Welt **überführen**
(und **aufdecken**), was **Sünde**, **Gerechtigkeit** und **Gericht** ist;
- 9 **Sünde**: dass sie **nicht** an mich **glauben**;
- 10 **Gerechtigkeit**: dass ich zum **Vater** gehe und ihr mich nicht mehr seht;
- 11 **Gericht**: dass der Herrscher dieser **Welt gerichtet** ist.]
- 12 Noch **vieles** habe ich euch zu sagen,
aber ihr könnt es **jetzt nicht** tragen.
- 13 Wenn aber **jener** kommt, der Geist der **Wahrheit**,
wird er euch in die **ganze Wahrheit** führen.
Denn er wird nicht aus sich **selbst** heraus reden,
sondern er wird **sagen**, was er **hört**,
und euch **verkünden**, was **kommen** wird.
- 14 Er wird **mich** verherrlichen;
denn er wird von **dem**, was **mein** ist, **nehmen**
und es **euch verkünden**.
- 15 **Alles**, was der **Vater** hat, ist **mein**;
darum habe ich gesagt:
Er nimmt von **dem**, was **mein** ist,
und wird es **euch verkünden**.

c. Stimmung, Modulation

Die Abschiedssituation bringt uns nahe, dass Jesus bewegt spricht, eindringlich, visionär.

15,26 ist eine Ankündigung, der ein Appell folgt in V. 27.

16,1-3 ist eine prophetische Aussage.

16,4-11 (nicht in der Leseordnung vorgesehen) ist eine Argumentation, ein Gespräch mit den Jüngern und Jüngerinnen, ebenso wie der Abschnitt 16,12-15, in dem Begründungen mit „denn“ und „darum“ gegeben werden.

d. Besondere Vorleseform

In einem besonderen Gottesdienst (z.B. Wortgottesdienst) können nach dem Lesen des Textes noch einmal Wörter laut gesagt werden, die das Wirken des Geistes beschreiben: Beistand, Geist der Wahrheit, vom Vater ausgehend, wird führen, sagt, was er hört, verkündet das Kommende, verherrlicht Jesus Christus, verkündet Jesus Christus.

3. Textauslegung

Das Evangelium ist ein Ausschnitt aus der zweiten Abschiedsrede Jesu, Joh 15,18-16,15) nach dem letzten Abendmahl. Abschiedsreden sind eine Art Testament, ein kostbares Vermächtnis für die Hinterbliebenen (vgl. biblisch die Abschiedsrede des Mose, Das Buch Dtn). Beide johanneischen Abschiedsreden sind Teil der Offenbarung Jesu an die Seinen (Joh 13-17) nach seiner Offenbarung an die Welt (Joh 2-12). Sie sind keine historischen Berichte von Jesu Verkündigung vor seinem Tod, sondern wie in der Antike häufig, literarische Zeugnisse, die wichtige Botschaften einer Person aktualisieren für die mit ihr Verbundenen in späterer Zeit. So deutet Jesus in den beiden johanneischen Abschiedsreden seinen bevorstehenden Tod und das zukünftige Geschick der Gemeinde; die Texte geben Orientierung für die johanneische Gemeinde und ihre bedrängte Situation um ca. 100 n. Chr. Die Gemeinde aus großteils Judenchristen muss sich in einer Umwelt bewähren, die ihnen alles andere als wohlgesonnen ist. Hier ist die Situation der johanneischen Texte gar nicht so weit von der unseren entfernt. Um das Jahr 90 werden die Christen endgültig aus der Synagoge ausgeschlossen. Davon ist im Text ausdrücklich die Rede wie auch von Akten von Lynchjustiz seitens der Juden in ihrem Umfeld.

(Anneliese Hecht)

Für die Zeit seiner Abwesenheit verheißt Jesus der Gemeinde „einen *anderen Beistand*“, den „*Geist der Wahrheit*“. Er wird das Offenbarungswerk Jesu weiterführen und die Jünger/Glaubenden in ihrer Auseinandersetzung mit der Welt stärken. Der Geist ist gleichsam der Stellvertreter Jesu, der die Abwesenheit Jesu in eine neue, wirksame Anwesenheit verwandelt. Er ist die Frucht des Sterbens Jesu, und sein Kommen hat daher die Verherrlichung Jesu zur Voraussetzung (vgl. 7,39; 16,7; 19,30).

Zur Frage der Kritik an Verfolgungen der Gemeinde durch Juden in ihrem Umfeld

Beim Auslegen solcher Texte ist zu bedenken, dass die Kirche ihre damalige „Unschuld“ längst verloren hat. „Wir können heute nicht mehr daran vorbei, solche Sätze, die am Anfang der Kirchengeschichte, vor 1900 Jahren geschrieben worden sind, und die damals noch einen unschuldigen, unbelasteten Sinn hatten, mit dem zu vergleichen, was in den Zurückliegenden Jahrhunderten aus ihnen gemacht worden ist... Die johanneische Charakteristik der Gemeinde gilt höchstens für die vorkonstantinische Zeit, also etwa bis zum Mailänder Edikt 330 n. Chr. Spätestens von da an waren die Verhältnisse völlig anders. Es ist erstaunlich zu beobachten, wie rasch die bis dahin ungesicherte, keineswegs immer und überall verfolgte Kirche sich mit dem neuen Etablierten-Status zurecht fand. Es dauerte nicht lange, da hat sich die Kirche gegenüber Außenseitern und Abweichlern, gegenüber Häretikern und gegenüber den Juden derselben Unterdrückungsmethoden bedient, unter denen sie die ersten 300 Jahre hindurch da und dort zu leiden hatte“ (J. Blank). Und im Blick auf die Opfer der Inquisition - die Täter meinten, Gott damit einen Dienst zu leisten - muss festgehalten werden, dass sich die

christlichen Kirchen nicht mehr unbefangen und mit gutem Gewissen auf solche Texte wie hier im Johannesevangelium berufen können. „Denn sie haben inzwischen soviel von der Welt und welthaftem Verhalten übernommen, vor allem vom Verhalten der Mächtigen, dass die Frage, ob jemand oder etwas aus der Welt oder ‚nicht aus der Welt‘ ist, auch von den Kirchen und ihrer Praxis her nicht mehr unbefangen zu beantworten ist“ (J. Blank). Seit dem 11. September 2001 sind die Menschen für solche kritischen Fragen (an jede Religion!) eher noch sensibler geworden.

Im Folgenden wird noch ein weiterer Aspekt aus dem im Sonntagsevangelium ausgelassenen Abschnitt aufgenommen. Für eine Predigt dazu müsste der ungekürzte Text vorgetragen werden.

„Es ist gut für euch, dass ich fortgehe!“ - Abschied

Wer kann sich so verabschieden? Nicht nur für ein paar Tage oder für eine längere Reise, nein: für immer! Kann so die Abschiedsrede eines Unternehmers enden, der sich endgültig aus seiner Firma zurückzieht und die Verantwortung in andere Hände übergibt? Kann sich jemand so aus dem Kreis seiner Freunde und Lebensgefährten zurückziehen, für die er der maßgebliche Impulsgeber war? Kann sich so eine Mutter von ihren Kindern verabschieden, die weiß, dass sie nicht mehr lange zu leben hat? „Es ist gut für euch, dass ich fortgehe“ - Das ist ein Satz aus den sogenannten Abschiedsreden des Evangelisten Johannes, wo Jesus beim letzten gemeinsamen Mahl von seinen Jüngern Abschied nimmt. Jesus weiß, dass es ein Abschied für immer ist. Er geht seinem Tod entgegen.

„Es ist gut für euch, dass ich fortgehe“ - ein schier atemberaubender Satz. Was sollen denn die Jünger ohne Jesus tun? Er war doch ihr Meister, der sie aus ihrem bisherigen Leben herausgelockt hatte. Nur für ihn hatten sie alles zurückgelassen: ihre Familien, ihren Beruf, weil sie durch Jesus erfahren hatten, wie Gott wirklich ist. Sie konnten auf einmal seine heilende Gegenwart spüren, das Anbrechen seines Reiches, so dass aus gewöhnlichen Fischern Menschenfischer werden konnten. Was würde ohne ihn übrigbleiben?

Der Geist als Beistand

„Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden.“ Der Beistand - auf Griechisch - „Paraklet“ - das ist der Name für den Heiligen Geist, den Jesus seinen Jüngern senden will. „Beistand“ - das meint den Anwalt beim Prozess; „Beistand“ bedeutet: Da stärkt mir jemand den Rücken, ist an meiner Seite, spricht mir Mut zu, tröstet mich, hält mir die Hand ... Aber er nimmt nicht meine Stelle ein. Ich muss schon selbst stehen, für mich einstehen, die Sache durchstehen - die Verantwortung wird mir nicht abgenommen. Jesus, der Meister, musste gehen, damit seine Jünger nicht ewig Schüler blieben. Sie waren gezwungen, im Glauben erwachsen zu werden - mit dem Geist als Beistand. Sie sollten sein Werk fortführen. Doch er wollte keine Statthalter, die nur wie Marionetten seine Pläne ausführen. Er hat ihnen keinen Verfahrensplan hinterlassen, wie sie seine Kirche aufbauen sollten, keine vielbändige Dogmatik, um sämtliche Glaubensfragen ein für allemal autoritativ zu klären. Er hat ihnen nur seinen Geist zugesagt, der ihnen Beistand leisten wird. Und dieser Geist, so glauben wir und hoffen wir, ist seither in der Kirche und unter uns Christen lebendig. Er animiert uns, kreativ mit der gegenwärtigen Situation unserer Kirche umzugehen, um nach vielleicht neuen Wegen zu suchen, wie Menschen heute zu einem lebendigen Glauben finden können.



Im Glauben erwachsen werden

Was könnte das heißen? Wir investieren viel Mühe in Unterricht und Katechese, um Kindern einen Zugang zum Glauben zu eröffnen. Aber dann bleibt der Glaube oft in diesen Kinderschuhen stecken, und viele Menschen legen ihn dann ab wie ein zu eng gewordenes Kleidungsstück.

Glaube ist ein lebendiger Prozess, er muss sich entwickeln, er muss Schritt halten mit meiner persönlichen Entwicklung, oder er stirbt ab. Glauben heißt, mein eigenes Leben als offene Frage ins Spiel zu bringen. Was ist mein Lebensauftrag? Finde ich einen roten Faden in den scheinbar zufälligen Ereignissen meines Lebens? Was ist Sinn und Ziel meines Lebens? Die Antworten auf diese Fragen muss ich selbst suchen. Keiner kann sie mir abnehmen. Aber ich darf auf den Beistand des Geistes vertrauen. Er ist uns als getauften und gefirmten Christen zugesagt. Gottes Geist wird lebendig im offenen Gespräch mit anderen z.B., oder beim Beten, beim Lesen und Nachdenken, durch meinen Mut, mein eigenes Leben zu deuten.

Besonders in Umbrüchen und Krisensituationen ist unser Glauben angefragt, wenn die scheinbar sicheren Fundamente wegbrechen: Wie soll es jetzt weitergehen? Ein Lebensplan wird durchkreuzt, eine Ehe droht auseinanderzubrechen, eine Krankheit stellt plötzlich alles in Frage, ein Mensch wird aus unserer Mitte gerissen - gerade dann haben wir Beistand bitter nötig: Zuspruch, Unterstützung und Trost. Aber auch einen Beistand, der unsere ureigenen Kräfte herausfordert. Wie eine gute Hebamme, die einer werdenden Mutter hilft, über ihre Grenzen hinauszuwachsen, um dem neuen Leben den Durchgang zum Licht zu eröffnen. Der Geist Jesu Christ entmündigt nicht. Im Gegenteil, er traut und mutet uns zu, im Glauben erwachsen zu werden. Das feiern wir an Pfingsten.

(Franz-Josef Ortkemper, Gottes Volk 05/2002,32-34)

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht